

Held*in, „Musterkrüppel“ oder „nur“ behindert? –

Eine systematische Analyse zu den Darstellungen von Behinderungen im historischen Vergleich ausgewählter literarischer Werke

Sophie Luisa Jost

Kontext

7,6 Millionen Menschen in Deutschland (ca. 9,3% der Bevölkerung) tragen einen Grad der Behinderung von 50 oder mehr und gelten damit als schwerbehindert (vgl. statista 2017). Menschen mit Behinderungen werden öfter zum Thema in der Literatur als andere Minderheiten (vgl. Mitchell & Snyder 2000, S. 25). Die Darstellung von Menschen mit Behinderungen in der Literatur ist auf Grund der Häufigkeit und dem Überhang körperlich beeinträchtigter Figuren allerdings nicht repräsentativ (vgl. ebd.). Trotz der weiten Möglichkeiten existieren bislang wenige Studien, die sich mit der Darstellung von Behinderungen in der Literatur beschäftigen (vgl. Uther 1981; Nickel 1999; Zimmermann 1982; Mürner 1990). Außer der Studie von Nickel (1999) wurden alle Studien vor dem Wandel des Behinderungsbegriffes und somit vor dem Beginn der Integrationsbewegung abgeschlossen (vgl. Reese 2007). Aussagekräftige Studien darüber, ob sich die Darstellung von Behinderung seit dem Paradigmenwechsel im Zuge der Behindertenrechtskonvention (vgl. UN-BRK) verändert hat, konnten nicht gefunden werden. Es öffnen sich daher multiple Fragestellungen, die nicht innerhalb eines einzelnen Artikels erörtert werden können. Beispiele hierfür wären Untersuchungen über den benannten Paradigmenwechsel, zum Anteil der einzelnen Behinderungsformen oder Analysen der Rollenbilder von Figuren mit Behinderungen in Bezug auf die jeweilige Zeit, in der die Werke geschrieben wurden. Die Fragestellungen sind allesamt zu groß, um sie in diesem Artikel zu diskutieren, weshalb der Artikel zum Ziel hat, einzelne

Werke auf ihre spezifischen Gründe der Darstellung von Behinderung hin zu untersuchen.

Den ersten Schritt stellt dabei eine ausführliche Literaturrecherche dar, welche Studien und Analysen zu benanntem Thema bereits existieren. Anschließend werden aus der Literatur Kategorien entwickelt, nach denen einzelne literarische Werke analysiert werden. Die ausgewählten Werke werden darauffolgend vorgestellt und im Anschluss analysiert.

Der Behinderungsbegriff in der Gesellschaft

Bevor das Thema der Behinderung innerhalb der Literatur detailliert betrachtet werden kann, wird zunächst darauf eingegangen, was der Begriff der *Behinderung* im Allgemeinen bedeutet, wo er herkommt und wie sich die Gesellschaft mit dem Begriff auseinandersetzt.

Begriffsdefinition

Behinderung ist ein alltäglicher Begriff, dessen Gebrauch umstritten ist. Zu dem Begriff *Behinderung* existieren verschiedene Definitionen. Um ein gemeinsames Verständnis von Behinderung voraussetzen zu können, soll daher eine Definition ausgewählt werden. Hierfür bietet sich die Definition aus dem Neunten Sozialgesetzbuch an. Diese ist in Deutschland bekannt und zudem gesetzlich verankert:

„(1) Menschen mit Behinderungen sind Menschen, die körperliche, seelische, geistige oder Sinnesbeeinträchtigungen haben, die sie in Wechselwirkung mit einstellungs- und umweltbedingten Barrieren an der gleichberechtigten Teilhabe an der Gesellschaft mit hoher Wahrscheinlichkeit länger als sechs Monate hindern können.“

(§2 SGB IX Abs. 1)

Begriffsgeschichte

Der Begriff *Behinderung* verbirgt eine lange Geschichte. Alternative und vorherige Begriffe waren der jeweiligen Gesellschaft angepasst und häufig

diskriminierend (vgl. Egen & Gutenbrunner 2021, S. 33f.). Im Mittelalter wurden Entwicklungsstörungen, Fehlbildungen und Defizite klar benannt und voneinander distanziert (vgl. ebd.). Bezeichnungen wie ‚der Blinde‘, ‚der Taube‘ und ‚der Lahme‘ benannten die körperlichen Defizite von Menschen deutlich (vgl. ebd.). Heute übernimmt der Begriff *Behinderung* die Bezeichnung von Menschen mit unterschiedlichen Behinderungsbildern (vgl. ebd.). Er fasst damit viele Menschen mit diversen Merkmalen unter einem Begriff zusammen und sorgt mitunter für eine Homogenisierung einer sehr heterogenen Gruppe. Egen & Gutenbrunner (2021) zufolge entwickelte sich der Begriff *Behinderung* unbewusst aus dem zuvor gebrauchten Krüppelbegriff, wurde 1919 durch Otto Perl bekannt und 1980 zum Schlüsselbegriff in der Bezeichnung von Menschen mit Beeinträchtigungen.

Verständnisse von Behinderung

Mit unterschiedlichen Kontexten gehen verschiedene Verständnisse von Behinderungen einher (vgl. Egen & Gutenbrunner 2021, S. 33). Es gibt vier Modelle von Behinderung, die aus unterschiedlichen Perspektiven mit dem Behinderungsbegriff umgehen (vgl. Carlson 2010). Diese werden im Folgenden kurz dargestellt, um zu verdeutlichen, welche dieser Modelle für die vorliegende Arbeit von Bedeutung sind:

Das *medizinische Modell* von Behinderung bezieht sich auf den defizitorientierten und negativen Aspekt der Abweichung (vgl. Carlson 2010). Die Basis des Modells ist daher der Vergleich mit einer Norm. Demnach gibt es Menschen, die der Norm entsprechen und Menschen, die es nicht tun – und damit behindert sind. Neben dem medizinischen Modell entwickelte sich in den 1980er Jahren das *individuelle Modell* von Behinderung. Das Modell sieht die individuelle Störung (impairment) als Ursache der Beeinträchtigung (disability) (vgl. Waldschmidt 2005, S. 12f.). Der Fokus liegt auf der Anpassung des Individuums an die umgebenden Umweltbedingungen. An das individuelle Modell von Behinderung schließt das *soziale Modell* an. Hier wird Behinderung nicht

als individuelle Schwäche bezeichnet: „Behinderung ist kein Ergebnis medizinischer Pathologie, sondern das Produkt sozialer Organisation.“ (Waldschmidt 2005, S. 18). Das *kulturelle Modell* versucht, Kategorisierungsprozesse zu verstehen und dabei nicht „nur Behinderung, sondern auch ihr Gegenteil, die gemeinhin nicht hinterfragte ‘Normalität’ [...]“ (Waldschmidt 2005, S. 25) zu beachten.

Wie innerhalb des sozialen und kulturellen Modells deutlich wird, sorgt nicht ausschließlich die individuelle Voraussetzung für eine Behinderung, sondern deren Wechselwirkung mit der Umwelt. Diese Annahme wird auch in der Behindertenrechtskonvention deutlich (vgl. UN-BRK §9 Abs 1). Barrieren, die Menschen an der Teilhabe hindern, können unterschiedlich geartet sein. Bauliche Hürden, wie zum Beispiel eine Treppe oder ein fehlendes Leitsystem, spielen dabei eine ebenso große Rolle, wie ein verhinderter Zugang zu Informationen, wenn diese in einer nicht allgemein zugänglichen Form dargestellt werden. In dem Verständnis der Behindertenrechtskonvention wird deutlich, dass neben dem Individuum auch die Anpassung der Umwelt eine Teilhabe ermöglichen beziehungsweise verwehren kann. Es ist also vom behindert-*werden* die Rede und nicht von der Annahme, Menschen *sein* entweder behindert oder nicht-behindert (vgl. Ammann et al. 1987 S. 7f.). Die beiden zugrunde liegenden Modelle – das soziale und kulturelle Modell von Behinderung – entstanden mit den Anfängen der *Disability Studies*.

Disability Studies

Diese beschäftigen sich damit, Behinderung aus neuen Perspektiven zu beachten (vgl. Waldschmidt 2005, S. 9f.). Es geht nicht um die individuelle oder medizinische Sichtweise der Dysfunktion eines Körper(teil)s oder um einen förderorientierten Blick – also der Idee, das Individuum darin zu schulen die eigenen Handlung der Behinderung anzupassen (vgl. ebd.). Stattdessen sollen die Disability Studies zeigen, „dass Behinderung zur Vielfalt des menschlichen Lebens gehört“ (Waldschmidt 2005, S. 13). Das soziale und kulturelle Modell von

Behinderung befördern diese Entwicklung (vgl. Dederich 2010). Während sich das soziale Modell von Behinderung in Großbritannien verbreitet hat, hat das kulturelle Modell in den USA höhere Relevanz (vgl. ebd.).

Die beiden Modelle unterscheiden sich vor allem darin, wie bzw. ob sie die körperliche oder medizinische Schädigung thematisieren (vgl. ebd.). Das soziale Modell thematisiert diese nicht und sieht den Grund für Behinderungen in der Existenz von (sozialen) Barrieren (vgl. Thomas, 2004 nach Dederich, 2010, S. 171). Hingegen verhandelt das kulturelle Modell die Schädigung, sowie den Körper im Allgemeinen als Konstruktion (vgl. Dederich 2010, S. 171). Es wird daher untersucht, wie behinderte Körper in Filmen und anderen Darstellungen häufig als unerwünschte Abweichung von der Norm konstruiert werden (vgl. ebd.).

Konstruktionen von Behinderungen in der Literatur

Viele Menschen – insbesondere Kinder und Jugendliche – beziehen ihr Wissen hauptsächlich über die Literatur beziehungsweise Medien im Allgemeinen (vgl. Tully 2018, S. 25f.). Die Bilder von Behinderung, die in der Literatur konstruiert werden, haben daher einen Einfluss auf die gesellschaftliche Wahrnehmung von Menschen mit Beeinträchtigungen. Ebenso beeinflussen gesellschaftliche Wahrnehmungen, Vorurteile, Normen und Werte, was Autor*innen innerhalb ihrer Werke verarbeiten und worauf sie hinweisen. Entsprechend ist es interessant, Beweggründe und mögliche Einflüsse auf die Werke der Autor*innen zu untersuchen. Diese Beweggründe wurden in verschiedenen Studien und Analysen betrachtet (z.B. Zimmermann 1982; Backofen 1987; Ammann et al. 1987; Davis 1995; Mitchell & Snyder 2000; Mürner 2008). Es fällt jedoch auf, dass die Studien allesamt nicht aktuell und damit für die jetzige Zeit nicht repräsentativ sind.

Strickmuster & Stereotype

Viele Darstellungen von Figuren mit Behinderungen orientieren sich an Stereotypen oder folgen bestimmten *Strickmustern* (vgl. Backofen 1987, S. 18). Figuren mit Behinderungen werden besondere Eigenschaften

gegeben, die sie beispielsweise zu Held*innen entwickeln sollen (vgl. ebd.).

Backofen nennt in Bezug auf die Kinder- und Jugendliteratur folgende typische *Strickmuster*:

1. *Musterkrüppel vs. Tyrann* – Figuren mit Behinderungen sind entweder besonders freundlich und unschuldig oder das Gegenteil. (vgl. Backofen 1987, S. 18f.).
2. *Plötzliche Held*innen* – Insbesondere Kinder mit Behinderungen werden durch besondere Taten in den Himmel gehoben und bewundert (vgl. ebd. 19).
3. *Wundersame Heilungen* – Durch wundersame Heilungen und damit Ent-Schädigung der Figuren, werden alle Einschränkungen aufgehoben (vgl. ebd., S. 20).
4. *Freundschaft zu einem Tier* – Tiere sind in der Kinder- und Jugendliteratur ohnehin oft zu finden. In der Rolle des Begleiters einer Figur mit Behinderung blühen sie auf und fungieren zum Teil als Therapeut*innen (vgl. ebd.).
5. *Plötzliches Verschwinden* – Figuren mit Behinderungen verschwinden, um bei ihrer Rückkehr für eine Versöhnung und Wendung zum Besseren zu sorgen (vgl. ebd.).
6. *Erschaffen von Phantasiewelten* – Die Figuren erschaffen sich Phantasiewelten, um sich Aufmerksamkeit oder Anerkennung zu verschaffen (vgl. ebd.).
7. *Behinderte Figur in der Nebenrolle* – Mit einer behinderten Figur in der Nebenrolle werden Möglichkeiten geschaffen die Charakterzüge anderer Figuren (oder Gesellschaften) zu demonstrieren (vgl. ebd., S. 22).

Solche Strickmuster werden von Autor*innen vielleicht nicht bewusst genutzt, haben sich allerdings bewährt. Die Stereotypisierung ermöglicht es, mit einer behinderten Figur viele Menschen mit ähnlichen Merkmalen

darzustellen. Eine Figur im Rollstuhl steht somit symbolisch für alle Menschen mit Rollstuhl, obwohl die Gründe für die Nutzung eines Rollstuhls vielfältig sind und die Menschen nicht nur mit diesem Merkmal ausgestattet sind. Menschen unterscheiden sich schließlich nicht allein in der Art, wie sie sich fortbewegen, sondern in ihren Charakterzügen, Interessen, allgemein in ihrer Art. Die Merkmale, die Figuren mit Behinderungen innerhalb von Erzählungen gegeben werden, haben einen Einfluss auf die Wahrnehmung der Figuren (vgl. Klattenhof 1987, S. 25). Welche weiteren Attribute ihnen zugeschrieben werden, kann also darüber entscheiden, ob die Figuren positiv oder negativ wahrgenommen werden. Durch die Stereotype besteht die Gefahr, dass sich diese Wahrnehmungen auf die reale Welt übertragen. Es wird daher oft Kritik an den gesellschaftlichen Einstellungen geübt, indem diese durch Darstellungen von Figuren mit Behinderungen der Leser*innenschaft als Spiegel vorgehalten werden (vgl. ebd., S. 25). Behinderung kann als symbolhaftes Gestaltungsmittel auf gesellschaftliche Probleme hinweisen (vgl. Davis 1995, S. 541f.).

Betrachtungsweisen von Behinderung

Behinderungen können aus verschiedenen Perspektiven betrachtet werden. Garland-Thompson entwickelte eine Systematik aus vier möglichen Betrachtungsweisen von Behinderungen (vgl. 2001, S. 346). Betrachter*innen schauen entsprechend entweder bewundernd zu den behinderten Figuren auf, rührselig auf ebendiese hinab, begegnen ihnen distanziert oder auf Augenhöhe (vgl. ebd.). Je nachdem, welche Sichtweise der*die Autor*in vermitteln will, werden Figuren mit Behinderungen für die Lesenden dargestellt.

Weitere Einflüsse

Jede*r Autor*in ist von der eigenen Zeit beeinflusst. Normen, Werte, Begriffe und Tagesabläufe verändern sich mit voranschreitender Zeit. Zudem gibt es zwischen literarischen und historischen Repräsentationen von Behinderung Parallelen (vgl. Dederich 2010, S. 107f.). Mitchell & Snyder zufolge ist die Darstellung von Behinderung bis ins 20.

Jahrhundert durchgehend negativ konnotiert (vgl. 2000, S. 3). Die Begründung hierin liegt in der Wahrnehmung von Behinderung als lösungsbedürftigem Problem (vgl. ebd., S. 47). Neben den Einflüssen der Kultur und Gesellschaft, haben auch historische Ereignisse, sowie die Autor*innenbiografie einen Einfluss auf die Darstellung von Behinderungen. Historische Ereignisse können zum Beispiel der Grund für eine Behinderung sein (z.B. Kriegsgeschehen) und ein persönliches Erlebnis oder eine Begegnung können Autor*innen dazu veranlassen über Behinderung schreiben zu wollen.

Behinderungen werden auf diverse Weise konstruiert und auf die jeweilige Geschichte sowie den Kontext angepasst. Hierzu werden Strickmuster unterschieden. Betrachtungsweisen von Figuren mit Behinderungen sowie der Kontext des Werkes sollten ebenso in die Analyse integriert werden.

Analysekategorien

Aus den benannten Aspekten werden folgende Fragestellungen entwickelt, die für die Analyse der Werke richtungsweisend sein sollen:

1. Backofen (1987), nimmt an, dass es bestimmte Strickmuster gibt, in die sich Figuren mit Beeinträchtigungen einordnen lassen: Welchem Strickmuster unterliegen die Figuren der Werke?
2. Garland-Thompson (2001) stellt die Frage nach der Betrachtungsweise: Welche Betrachtungsweise geht aus den Schilderungen zur entsprechenden Figur hervor?
3. In welchem Kontext (zu welcher Zeit und innerhalb welcher Epoche) sind die Werke verfasst?
4. Welchen Einfluss hat die Autor*innenbiografie auf die Thematisierung von Behinderung?

Durch diese vier Fragestellungen soll nachvollzogen werden, warum die Figur(en) mit dem Merkmal der Behinderung versehen wurden.

Auswahl der Werke

Die Auswahl der Werke wurde nach folgenden Kriterien getroffen:

1. Mindestens einer der Charaktere innerhalb des Werkes kann nach der oben genannten Definition des Neunten Sozialgesetzbuches als von Behinderung betroffene Figur verstanden werden. Hiermit soll sichergestellt werden, dass die Untersuchung der Darstellung von Behinderung möglich ist.
2. Es soll mindestens ein Werk der Kinder- und Jugendliteratur untersucht werden, da Kinder und Jugendliche eine andere Zielgruppe verkörpern als Erwachsene.
3. Es wurden Werke ausgewählt, die entweder in unterschiedlichen Epochen verfasst wurden, oder verschiedene Epochen thematisieren. So können historische Einflüsse mit beachtet werden.
4. Es wurde zudem darauf geachtet verschiedene Arten von Behinderungen abzudecken, um auch hier Unterschiede zu erkennen.
5. Zudem sollten verschiedene Text- bzw. Medienarten gewählt werden. Auch hier wurde daher auf Vielfalt geachtet und u.a. Spiele einbezogen.

Anhand der Kriterien wurde zunächst eine Liste mit entsprechenden (möglichen) Werken aufgestellt, aus denen in einem weiteren Sortierungsprozess fünf Werke ausgewählt wurden. Eine vollständige Liste der analysierten Werke findet sich in Tabelle 1.

| Autor*in | Titel | Erscheinungsjahr |
|--|-----------------------------|-------------------------|
| Victor Hugo | Der Glöckner von Notre Dame | 1831 |
| Johanna Spyri | Heidi | 1880 |
| Sigrid Heuck | Der Fremdling | 2001 |
| Daniel H. Wilson | Das Implantat | 2014 |
| Schweizerische Stiftung für das cerebral gelähmte Kind | The Unstoppables | 2015 |

Tabelle 1: Zur Analyse ausgewählte Texte

Die ausgewählten Werke überschneiden sich in der körperlichen Art der Behinderungen und erscheinen daher zum Vergleich der Werke sinnvoll.

Beispielwerke mit Figuren mit Behinderungen

Die ausgewählten Werke werden nach der Reihenfolge der Zeit analysiert, in der sie spielen. Somit ergibt sich die Reihenfolge: Hugo – Heuck – Spyri – the Unstoppables – Wilson. Es wird jeweils ein kurzer inhaltlicher Einblick gegeben, anschließend werden die vier oben benannten Kategorien durchanalysiert und abschließend ein Fazit zum jeweiligen Werk gegeben.

***Der Glöckner von Notre Dame* – Victor Hugo**

Der Roman *Der Glöckner von Notre Dame* von Victor Hugo mit dem Originaltitel „Notre-Dame de Paris“ spielt im französischen Paris des 15. Jahrhunderts. Rund um den eigentlichen Hauptcharakter der Kirche Notre-Dame spinnen sich verschiedene Handlungsstränge. Der deutsche Titel verweist dabei auf die Liebe des Glöckners Quasimodo zu der Zigeunerin (La) Esmeralda. Obwohl beide Charaktere nicht vollständig in der Gesellschaft integriert sind, weist Quasimodo deutlichere Merkmale einer Behinderung auf:

Quasimodo wird als einäugig, krummbeinig und bucklig beschrieben (S. 53), erwirbt durch seine Tätigkeit als Glöckner zusätzlich eine Hörschwäche und wird durch diese Merkmale von der Gesellschaft ausgeschlossen (S. 115).

Doch welchem Strickmuster entspricht Quasimodo? Zunächst ist er als Aussätziger der Gesellschaft negativ dargestellt, wird sogar als etwas „Unchristliches“ bezeichnet (S. 109) und wirkt durch die Schilderungen eher animalisch und boshaft (S. 108). Die Rolle eines Tyrannen kann ihm jedoch nicht vollumfänglich zugeschrieben werden, da er insbesondere gegen Ende des Romanes seine herzliche und weiche Seite unter Beweis stellt (S. 296f.). Die heldenhafte Rettung der Esmeralda (S. 296) macht ihm zumindest aus Sicht der Lesenden zu einem Helden, wenn er auch in seiner Welt nicht so gesehen wird. In das Strickmuster des plötzlichen

Helden fügt er sich daher gut ein. Zusätzlich ist Quasimodo nicht der Hauptcharakter, sondern eine Nebenfigur, die durch ihre Existenz und Behinderung der Kirche Notre-Dame Bedeutung verleiht. Die Kirche (unterstützt durch den Pfarrer) schützt zunächst Quasimodo und anschließend auch (La) Esmeralda vor der Gesellschaft.

Die Gesellschaft innerhalb des Romans verabscheut Quasimodo und distanziert sich von ihm. Dem*der Lesenden hingegen kann durch die Rettung der Esmeralda eine etwas andere Betrachtungsweise aufgezeigt werden. Das Aufblicken zu einem stillen Helden ebenso, wie das Bemitleiden des Quasimodo. Die Betrachtungsweise wird dem Lesenden nicht endgültig vorgegeben, eine Ambivalenz zwischen der Gesellschaft innerhalb des Romans und der Leser*innenschaft wird aber suggeriert. Im Kontext der französischen Revolution, die zur Entstehungszeit in Frankreich herrschte, lässt sich vermuten, dass Hugo mit seinem Roman auf Missstände hinweisen und Kritik an seiner Gesellschaft zu üben versuchte. Er übt Kritik an der Todesstrafe, die im Roman eine wichtige Rolle spielt und an dem Umgang mit Minderheiten.

Nicht umsonst gilt Hugo als „soziales Gewissen Frankreichs“ (vgl. Jung 2015) und wies in seinen Werken nicht selten auf Missstände in seiner Gesellschaft hin. Die Auswahl des mittelalterlichen Paris als Schauplatz seiner Geschichte könnte dabei in der Mittelalterliebe der französischen Romantik begründet sein. Allgemein ist die Rolle des Quasimodo und damit auch die Darstellung von Behinderung bei Hugo als Kritik zu verstehen.

***Der Fremdling* – Sigrid Heuck**

Auch Heuck übt Kritik an ihrer eigenen Gesellschaft, bezieht sich dabei allerdings auf andere Themen und zeigt andere Behinderungsbilder auf. Der historische Roman *Der Fremdling* erzählt die Geschichte eines auf dem Schlachtfeld des 30-jährigen Krieges zurückgelassenen Trommlers. Er wird in der Gesellschaft zwar aufgenommen, erfährt durch seine Herkunftskultur aber immer wieder Kulturkonflikte. Er kennt die Normen und Werte der ihm neuen Gesellschaft nicht und erlebt so ähnlich wie

Quasimodo die Ausgrenzung aus der Gesellschaft. Der Trommler namens Michel trifft jedoch auf Emmerenzia, welche auf Grund einer Lippenspalte ebenso aus der Gesellschaft ausgeschlossen wird.

Michel erfährt – anders als Quasimodo – Besserung seiner sozialen Einschränkungen, lernt das Lesen und die Normen seiner neuen Gesellschaft kennen. Dennoch ist er nicht vollständig integriert.

Emmerenzia, die durch ihre Lippenspalte sowie ihr uneheliches Kind aus der Gesellschaft gestoßen wird, und auch Michel verschwinden jeweils für eine Weile, bevor sie wiederauftauchen und sich die Sicht der Gesellschaft auf die Beiden zeitweise beruhigt. Beiden Charakteren liegt daher das Strickmuster der plötzlichen Verschwindens zu Grunde. Emmerenzia zeigt sich Michel gegenüber von Anfang an hilfsbereit und versorgt ihn.

Dennoch entsteht kein Bild eines „Musterkrüppels“ nach Backofen (1987), da sie sich mit der Geburt des unehelichen Kindes aus der Rolle der makellosen Figur zieht.

Beiden Figuren (also Michel und Emmerenzia) gemeinsam sind die Blickwinkel unter denen sie betrachtet werden. Untereinander begegnen sie sich auf Augenhöhe, von den anderen Menschen innerhalb der Gesellschaft wird jedoch auf sie hinabgesehen.

Wie im *Glöckner von Notre-Dame* sind Parallelen zwischen der Romanwelt und der Realität erkennbar. Michel als Hinterbliebener auf dem Schlachtfeld geht zu Beginn des Romanes von seiner ursprünglichen Umwelt in eine neue Kultur über (S. 8). Im Erscheinungsjahr (2001) des Romanes gab es in Deutschland fast 90.000 Asylbewerber*innen (vgl. Bundeszentrale für politische Bildung 2005). In den Jahren zuvor war die Zahl noch höher (vgl. ebd.). Heuck kritisiert unterschwellig den Umgang mit Flüchtlingen und der Andersartigkeit innerhalb ihrer Gesellschaft anhand einer historischen Geschichte. Sie vermag durch konstruierte soziale Abweichung und körperliche Fehlbildung ein Bewusstsein für die Differenz zwischen Norm und Abweichung zu schaffen und diese zu kritisieren.

Heidi – Johanna Spyri

Ein häufig verwendetes Beispiel für eine körperlich beeinträchtigte Figur ist Klara Sesemann aus dem Kinderbuchklassiker „Heidi“ von Johanna Spyri. Klara ist ein 12-jähriges Mädchen, welches im Rollstuhl sitzt und in Frankfurt unter der Aufsicht von Fräulein Rottenmeier lebt, während der Vater viele Geschäftsreisen unternimmt und entsprechend selten bei seiner Tochter ist (S. 84). Zum Ende des Romans gelingt Klara auf wundersame Weise die Heilung, welche der Gottesliebe und -anbetung zugeschrieben wird (S. 320). Zimmermann (1982) bezeichnet die Heilung der Klara und die Heilung von behinderten Charakteren im Allgemeinen als „Heidi-Syndrom“. Sie verweist damit auf das Strickmuster der Heilung (vgl. Backofen 1987). Zusätzlich werden Klara viele positive Merkmale zugesprochen. Sie ist geduldig und liebevoll (S. 101f.). Zudem ist sie im Gegensatz zu Heidi in gutem Hause aufgewachsen und erzogen worden (ebd.) was ihr einen Vorteil vor Heidi verschafft. Ähnlich der Figur des „Michel“ aus Heucks „der Fremdling“ muss sich Heidi erst in die Welt einfinden und erfährt ebenso ein gewisses Maß der Behinderung. Heidi begegnet Klara auf Augenhöhe und die offensichtliche körperliche Behinderung der Klara spielt keine große Rolle in der Kommunikation der beiden Mädchen (S. 105). Klara ist trotz ihrer Nebenrolle ein starker Charakter, der die Entwicklung von Heidi und dem Alm-Öhi beeinflusst. Hier lässt sich das Strickmuster der Nebenrolle wiedererkennen. Spyri vertritt mit der Schönheit und Nähe zur Natur sowie der Detailtreue ihrer Beschreibungen die Einstellung ihrer Zeit. Die Heilung der Klara könnte, so Hurrelmann (1995, S. 205), ein Ansatz der Selbsttherapie sein, da Syprius Sohn erkrankt war. Die Hoffnungen der Heilung für ihren Sohn könnte Spyri daher auf Klara übertragen haben. Heidis Behinderung löst sich mit dem Moment, in dem der Kontext sowie die Umgebung sich ändern. Die Bergwelt und Naturverbundenheit werden so mit der städtischen Umgebung in Frankfurt kontrastiert. Kritik übt auch Spyri: an der Menschheit und der Enge der Stadt, die Menschen krank macht.

***The Unstoppables* – Schweizerische Stiftung für das cerebral gelähmte Kind**

Die App *The Unstoppables* verfolgt ein anderes Konzept als die bisher betrachteten literarischen Werke. Sie ermöglicht dem*der Leser*in selber in der Geschichte zu agieren. Leser*innen müssen Entscheidungen treffen und die Charaktere auf ihrem Weg begleiten. Es geht um vier Figuren mit unterschiedlichen Fähigkeiten – von Behinderung ist innerhalb der App keine Rede. Melissa, Achim, Jan und Mai interagieren miteinander und mit dem*der Leser*in. Behinderungen der Charaktere sind zwar durch die visuell klischeehafte Darstellung (Augenbinde & Langstock, bzw. Rollstuhl) deutlich erkennbar, werden innerhalb des Textes aber nicht thematisiert. Somit entsprechen die Charaktere keinem der Strickmuster nach Backofen und der*die Leser*in sowie die Charaktere innerhalb der Geschichte begegnen sich auf Augenhöhe. Die *Stiftung für das cerebral gelähmte Kind* schafft es durch die App die Stärken der Individuen in den Blick zu nehmen und damit sogar den interagierenden Lesenden mit in die Geschichte einzubinden. Entgegen der vorherigen Werke ist die Entstehung der App *Unstoppables* historisch gesehen nach der Ratifizierung der Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen zu verorten. Der Paradigmenwechsel, den die Konvention mit sich brachte, ist in der App zu spüren.

Das Implantat – Daniel H. Wilson

In *Das Implantat* von Daniel H. Wilson wird nicht die Vergangenheit oder Gegenwart betrachtet, sondern die Zukunft. Behinderungen können in dieser zukünftigen Welt durch Implantate rückgebildet werden. Menschen werden so nicht mehr in behindert und nicht-behindert unterteilt, sondern in Gruppen mit Implantat und ohne Implantat. Das Implantat gilt dabei als größter Schwachpunkt und zugleich größte Stärke. Implantatträger*innen, die das Implantat nicht aus medizinischen Gründen, sondern freiwillig tragen werden innerhalb der Geschichte als Monster beschrieben und wahrgenommen (S. 205 [Durch das E-Book-Format des Buches können die Seitenzahlen durch verschiedene Schriftgrößen variieren.]). Sie

verschaffen sich Vorteile (S. 14) und sind daher für den Rest der Gesellschaft gefährlich (S. 28). Die Implantatträger*innen werden innerhalb des Romanes als Tyrann*innen entwickelt und zugleich wird der Protagonist, selber Implantatträger, zum Helden. Hier werden die Strickmuster des Helden und des Tyrannen aufgegriffen und entsprechend umgeformt. Besonders an diesem Roman ist die Verdrehung von Normalität und Andersartigkeit mit der der Autor auf Behinderung anspielt, aber diese nicht in Frage stellt. Seine Kritik gilt der Einstellung gegenüber Technik und Künstlicher Intelligenz, welche in der Gesellschaft (im Roman sowie in der Realität) kritisch betrachtet wird. Er zielt dabei auf die Sorge der realen Gesellschaft, die sich in Schlagzeilen wie „Künstliche Intelligenz: Wenn KI als Konkurrenz gesehen wird“ (Süddeutsche Zeitung 2021) auch heute widerspiegelt.

Fazit

In den betrachteten Werken lassen sich die von Backofen (1987) diskutierten Strickmuster und Stereotype deutlich erkennen. Innerhalb der gewählten Werke sind insbesondere die Muster der*des Held*in und die Differenz zwischen „Musterkrüppel“ und „Tyrann“ (Backofen 1987) erkennbar.

Behinderte Figuren werden in den betrachteten Werken vor der Ratifizierung der Behindertenrechtskonvention oft von oben herab oder aus weiter Distanz betrachtet und finden keine positive, sondern wie Zimmermann (1982) und Ammann et al. (1987) bereits feststellten hauptsächlich klischeehafte Darstellungen. Auffällig ist die Aufarbeitung von historischen oder epochalen Ereignissen durch beziehungsweise mit den Figuren. In den untersuchten Werken dienen Figuren mit Behinderungen als Verbreiter*innen moralischer Botschaften oder als Lernobjekte. Sie werden dazu eingesetzt auf soziale Missstände (zum Beispiel Existenz der Todesstrafe oder Umgang mit Andersartigkeit) aufmerksam zu machen. Es ist zudem zu bemerken, dass sich in neueren Werken anders mit Darstellungen von Behinderungen auseinandergesetzt

wird. Im Fall der App *The Unstoppables* wird sich gar nicht mehr auf die Schwächen bezogen und die üblichen Strickmuster werden nicht mehr genutzt. Die Figuren werden als Charaktere geformt, ohne sich dabei auf das Merkmal der Behinderung festzusetzen. In anderen modernen Werken werden die Strickmuster zwar verwendet aber anders umgesetzt und hinterfragt als sonst (zum Beispiel in *Das Implantat*).

Anspruch und Grundlage dieses Textes war es die Gründe für die Existenz von Figuren mit Behinderungen festzustellen. Kritik an der Gesellschaft, ihren Normen und Werten sowie konkret dem Umgang mit Normalität und Andersartigkeit haben sich dabei hervorgetan. Nicht zu vernachlässigen ist, wie sich die Anzahl und die Vielfalt der präsentierten Behinderungsbilder verändert (Pattersen 2004, S. 5-6). Glasenapp (vgl. 2020, S. 354) betont zudem die Relevanz der Konfrontation der Gesellschaft nicht mit Behinderung, sondern indirekt mit dem Selbstbild zur Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen Strukturen.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Hugo, Victor (2014): *Der Glöckner von Notre-Dame*. (F. Kottenkamp, Übersetzer). Köln: Anaconda Verlag (Erstausgabe erschienen 1831).

Heuck, Sigrid (2001): *Der Fremdling*, Stuttgart: K. Thienemanns Verlag.

Spyri, Johanna (2013): *Heidi*, München: Anaconda Verlag (Erstausgabe erschienen 1880).

Schweizerische Stiftung für das cerebral gelähmte Kind. (2015): *The Unstoppables* (1.0.6) [Mobile App]. The Unstoppables.

<https://theunstoppablesgame.ch/>.

Wilson, Daniel H. (2014): *Das Implantat*. München: Droemer Paperback. (Originalausgabe erschienen in New York: „Amped“ 2012).

Sekundärliteratur

Ammann, Wiebke, et.al. (1987): Einleitung. In: Ammann, Wiebke et.al. (Hrsg.). *Sorgenkinder – Kindersorgen*. Oldenburg: Bibliotheks- und Informationssystem der Universität. S. 7 – 8.

Backofen, Ulrike. (1987): „Musterkrüppel, Tyrann, Held ...: und andere Strickmuster“. In: Ammann, Wiebke et.al. (Hrsg.). *Sorgenkinder – Kindersorgen*. Oldenburg: Bibliotheks- und Informationssystem der Universität. S. 18 – 23.

Beauftragter der Bundesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderung (2018): Die UN-Behindertenrechtskonvention. Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen. Berlin: Hausdruckerei BMAS

Bundeszentrale für politische Bildung (2005): Flucht und Asyl seit 1990. Online verfügbar unter:
<https://www.bpb.de/gesellschaft/migration/dossier-migration-ALT/56443/flucht-und-asyl-seit-1990> [Letzter Zugriff: 12.12.2021].

Carlson, Licia (2010): *The Faces of Intellectual Disability. Philosophical Reflections*. Bloomington: Indiana University Press.

Davis, Lennard J. (1995): *Enforcing Normalcy. Disability, Deafness and the Body*. London/New York: Verso.

Dederich, Markus (2010): Behinderung, Norm und Differenz. Die Perspektive der Disability Studies. In: Kessl, Fabian, Plößer, Melanie (Hrsg.) *Differenzierung, Normalisierung, Andersheit*. VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Egen, Christoph, & Gutenbrunner, Christoph (2021): Reflexionen über den Begriff der Behinderung. In: *Recht und Praxis der Rehabilitation* (2021), H. 3/21, S. 32-41.

Groß, Simon & Martin-Jung, Helmut (2021): Wenn Kollege KI als Konkurrent gesehen wird. Online verfügbar unter:
<https://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/ki-ai-arbeitswelt-1.5486017>

[Letzter Zugriff: 13.12.2021].

Jung, Ruth (2015): *Das Elend aus der Welt schaffen*. In: Deutschlandfunk Kultur, online abrufbar unter:
https://www.deutschlandfunkkultur.de/victor-hugo-das-elend-aus-der-welt-schaffen.932.de.html?dram%3Aarticle_id=320547 (Zuletzt abgerufen am 18.10.2021).

Klattenhoff, Klaus. (1987): Vom Humpelfritz und anderen tapferen Kindern: Kinder – und Jugendliteratur von 1840 – 1950. In: Ammann, Wiebke et.al. (Hrsg.). *Sorgenkinder – Kindersorgen*. Oldenburg: Bibliotheks- und Informationssystem der Universität. S. 24 – 57.

Mitchell, David T. und Snyder, Sharon L. (2000): *Narrative Prosthesis. Disability and the Dependencies of Discourse*. Ann Arbor: The University of Michigan Press.

Mürner, Christian Mürner (1990): *Behinderung als Metapher. Pädagogik und Psychologie zwischen Wissenschaft und Kunst am Beispiel von Behinderten in der Literatur*. Bern/Stuttgart: Haupt.

Neuntes Buch Sozialgesetzbuch Kinder- und Jugendhilfe (Artikel 1 des Gesetzes vom 23. Dezember 2016 (BGBl. I S. 3234), das zuletzt durch Artikel 7c des Gesetzes vom 27. September 2021 (BGBl. I S. 4530) geändert worden ist.

Nickel, Sven (1999). *Gesellschaftliche Reaktionen auf Menschen mit (geistiger) Behinderung in der Kinder- und Jugendliteratur*. *Behindertenpädagogik*, 38(4), 381/404.

Tully, Claus (2018). *Jugend-Konsum-Digitalisierung*. Springer Fachmedien Wiesbaden.

Reese, Ingeborg (2007). *Behinderung als Thema in der Kinder- und Jugendliteratur*. Verlag Dr. Kovac. Hamburg.

Statista Research Department (2017): Statistiken zum Thema Schwerbehinderung. Online verfügbar unter: <https://de.statista.com/themen/261/behinderung/> [Letzter Zugriff: 15.12.2021].

Uther, Hans Jörg (1981). Behinderte in populären Erzählungen: Studien zur historischen und vergleichenden Erzählforschung. Walter De Gruyter.

Von Glasenapp, Gabriele (2020) Kinder- und Jugendliteratur. In: Hartwig S. (Hrsg.) Behinderung. J.B. Metzler, Stuttgart.

Waldschmidt, Anne (2005): Disability Studies: Individuelles, soziales und/oder kulturelles Modell von Behinderung? In: Psychologie und Gesellschaftskritik, H. 29, Nr. 1, S. 9-31.

Zimmermann, Rosemarie (1982): Behinderte in der Kinder- und Jugendliteratur. Spiess.

Autorin

Jost, Sophie Luisa, Jg. 2001, Studentin Lehramt für Sonderpädagogische Förderung, Schwerpunkte: Lernen und Geistige Entwicklung, Fächer: Deutsch und Mathematische Grundbildung; Studentische Hilfskraft im Team von Prof. Dr. Gudrun Marci-Boehncke (Bachelor).